

# Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 19.

Düsseldorf, 13. Mai

1917.



Vorgehobener Posten mit wurfbereiten Sandgranaten im Kampfgebiet zwischen St. Quentin und Laon.

BUFA.

# Arme Schönheit.

Roman von Otfried von Hanstein.

Copyright 1916 by Carl Duncker, Berlin.

4. Fortsetzung.

„Das soll es auch nicht, gnädiges Fräulein,“ sagte Egon Friedrich zu Inge, „Die Frauen haben in erster Reihe das Recht auf Leben, das Sie mir gegenüber neulich so energisch vertreten haben!“

„Da wirst du wieder einen netten Unsinn geredet haben, Inge!“ meinte Frau Salten vorwurfsvoll.

Inge lachte. Die hellen Töne schwangen sich wie Silbergloden durch den engen Raum. Egon lauschte andächtig. Das Leben lachte! Lachte es ihm? Und war das Lachen ehlich oder lodte es ihn nur wie den Wanderer das Ferkellicht?

„Es war nicht so schlimm! Nicht, Herr Oberingenieur?“

„Nein!“ lächelte Friedrich. „Das gnädige Fräulein vertritt nur uns anderen gegenüber die Ansicht, daß das wirkliche Leben das einzige der Mühe werthe Ideal sei.“

„Das war klüger, als ich es eigentlich von meiner Tochter erwartet hätte!“ begann Salten, verstummte aber sofort unter dem drohenden Blicke seiner Frau.

„Wieso, Herr Salten?“ ermutigte ihn Egon.

„Weil man die Kinder vor Idealen behüten soll. Ich habe mich von vornherein bemüht, meine Tochter sachlich und lebensfähig zu machen. Das Leben straft alle Ideale Lügen.“

Er sagte das ruhig und ernst, als ein Mann, der sich mit dem Leben abgefunden hat. Frau und Tochter nickten ihm zu. So sehr sie auch sonst oft verschiedener Meinung sein mochten, in diesem Punkte war sich die ganze Familie einig.

„Und ist nicht das Leben an sich schön genug?“ fragte Inge. „Ich habe noch so viel von ihm zu verlangen, und es hat mir noch so viel zu erfüllen! Soll ich das aufgeben, um irgend welchen Trugbildern nachzujagen? Das wäre Torheit! Ich erwarte ja noch alles von der Zukunft! Ich will ja erst zu leben anfangen!“

„Inge, du redest, als hättest du bei deinen Eltern überhaupt noch kein richtiges Leben geführt!“ tadelte Frau Salten. „Sie müssen die Worte des Kindes nicht so wörtlich nehmen, Herr Oberingenieur! Sie hat die hohe Schule besucht und alles gelernt, was ein Mädchen nur lernen kann. Und an gutem Verstand hat es ihr nie gefehlt.“

„Also alles, was sich Reinhard wünscht,“ dachte Egon unwillkürlich und mußte heimlich lächeln. Zugleich aber überflutete eine Welle des liebenden Mitleids mit der

armen Schönheit sein Herz und machte es tief erbeben. So brave Eltern diese Leute sicher waren, konnten sie empfinden, was in ihrer Tochter vorging und daß sie sich über den engen Kreis ihrer Familie hinaussehnte? Hatten sie einen Einblick in das wundervolle Wesen der Schönheit, die nach dem großen Kreise verlangt, der sich an ihr erfreuen soll?

Egon sah Inge an. Woher hatte sie diese königliche Neigung des Kopfes, diese selbstverständliche Freiheit der Rede, woher war sie, die nie aus der kleinen Stadt Hinausgekommene so ganz und gar große Dame? Er wurde fast ungesprächig vor wehmütiger Zärtlichkeit. War er der Erlöser für sie?

Friedrich hielt sich etwa eine halbe Stunde auf und hinterließ, als er endlich von der Einladung, bald wiederkommen, begleitet ging, allseitig einen guten Eindruck. Sogar Herr Salten gab zu, daß er ein vernünftiger Mann sei.

Inge aber träumte in dieser Nacht von ihrer Zukunft. Egon wäre sehr unangenehm überrascht gewesen, wenn er gewußt hätte, daß er in diesen Träumen eine sehr bescheidene Nebenrolle spielte und die schöne Frau Inge Friedrich die Hauptrolle.

## 8. Kapitel.

Während Egon Friedrich und seine Mutter, die an dem vor der Stadt gelegenen Vergnügungsetablisement zum „Schützenhaus“ von ihrem Wagen erwartet wurde, zur Stadt hinausritten und unter den blühenden Kastanien der alten Allee hinwandelten, waren sie so in ihr Gespräch und in die Freude des Wiedersehens vertieft, daß sie keine Augen für die Umwelt hatten.

Ehe sie sich von einander verabschiedeten, weil Gräfin Clara vorläufig nicht wünschte, daß ihr Besuch bei Egon Friedrich dem alten Grafen bekannt wurde, und darum den Sohn bat, sie nicht bis an den Wagen zu begleiten, da der alte Kutscher seinen jungen Herrn sicher wieder erkannt hätte, ließen sie sich noch für einige Minuten auf einer lauschigen Bank nieder.

Ohne daß sie es ahnten, hatte ihre Unterhaltung hier einen unfreiwilligen Zeugen, und dieser war niemand anders als die kleine Hilde Fritzsche.

Sie hatte mit Freundinnen einen Spaziergang gemacht, aber ihre Seelenstimmung verlangte nach Einsamkeit, und so hatte sie sich von den anderen getrennt und wollte nun ihre Mutter



Türkische Gäste in Berlin:

Der türkische Heerführer Mehmed Wehîb Pascha (sitzend), Oberleutnant Dr. med. Cewîf Salin Bey (links), Generalstabsmajor Hurewo Bey (rechts).  
Phot. Berl. Illustr.-Büro.



Von der Salonifront: Alarmierung türkischer Kavallerie in einem griechischen Dorf.

BUFA.

abholen, die mit einigen anderen Damen im Garten des Schützenhauses allwöchentlich ein kleines Kaffeetränzchen abhielt.

Da es noch früh war, hatte sich Hilde abseits vom Wege auf das Moospolster gelegt und schaute träumend in die Wipfel der Bäume.

Sie erlebte an sich das lieblichste aller natürlichen Wunder, das Erwachen des jungen Mädchens zum Weibe. Vor ihrer Seele stand Egon Friedrichs Bild, wie er sich ihr in freundlichen Augenblicken gezeigt hatte, aber ein drohender Schatten trat zwischen sie beide, das höhnisch lächelnde Antlitz Ingens, dieses stolze Gesicht, das sich seiner

Schönheit so bewußt war. Und Hilde verglich Inge mit sich, ein Vergleich, der sie kleinmütig machte. War es dem Geliebten zu verdienen, wenn er sie, den bescheidenen Bäckfisch, neben so stolzer Schönheit garnicht beachtete? Hilde wußte recht gut, daß ihr die Begabung fehlte, sich zur Geltung zu bringen, und wie wenig ihr hübsches, aber noch kindliches Gesicht den Vergleich mit der reifen Schönheit Ingens aufnehmen könne.

In dieser nachdenklichen Stimmung lag sie unter den Bäumen wenige Schritte vom Wege, den Gräfin Clara und ihr Sohn entlang



Von der Salonifront: Eine Autopanne in den mazedonischen Bergen.

BUFA.

lamen und sich dicht neben ihr auf die Bank niederließen. Sie erbebte, als sie die betannte und geliebte Stimme hörte, sie zitterte, als sie wider Willen vernahm, was ihm Gräfin Clara antwortete:

„Aber laß es unseren vereinten Kräften, die Versöhnung zwischen Vater und dir vorzubereiten!“

Vorsichtig lugte Hilde zwischen den Baumbliättern hindurch und erkannte die Gräfin. Als dann die beiden aufstanden, blieb Hilde ganz verstört zurück. Ein Strom neuer Gedanken durchflutete sie und machte ihr Herz schlagen. Vor allem war ihr wieder jene Begegnung zwischen dem Grafen und dem Ingenieur in die Erinnerung gekommen, deren Zeugin sie gewesen war. Nun hatte sie den Schlüssel dazu! Egon Friedrich war der Sohn des Grafen Lalenburg und der gräßliche Vater zürnte ihm, weil er einen bürgerlichen Beruf ergriffen hatte.

Als sich Hilde dies alles klar machte, traten ihr Tränen in die Augen. Ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit übermannte sie, wie sie es noch nie in ihrem Leben kennen gelernt hatte. Der Mann, den sie liebte, war also ein Graf! Und damit entrückte er allen ihren Hoffnungen meilenfern. War es da ein Wunder, daß er ihre einfache Erscheinung über Jnges stolzer Schönheit völlig übersehen hatte?

Aber in das Gefühl des persönlichen Schmerzes um ein Glück, welches das junge Mädchen nunmehr als endgültig verloren ansah, mischte sich sofort ein anderes, edleres Gefühl. Ihre Gedanken stellten sich sogleich auf die Seite des geliebten Mannes und ergriffen energisch Partei für ihn gegen den Grafen. Was war das für ein Vater, der anstatt auf einen so tüchtigen Sohn stolz zu sein, ihm aus irgend welchen kleinlichen Vorurteilen zürnte und die Vaterliebe vorenthielt! O, wenn sie ihn nur sprechen könnte, sie würde ihm schon gründlich ihre Meinung sagen!

Und ihre kleine Mädchenseele sah den heldenhaften Entschluß, jetzt nur noch dem Glücke des geliebten Mannes zu leben, ohne daß er davon wüßte. Wie süß mußte es sein, ihn glücklich zu wissen und dabei selbst unbeachtet seitwärts zu stehen! Hilde durchlebte in wenigen Minuten die ganze Süße selbstentsagender Liebe, deren nur edle Charaktere fähig sind. Und sie reifte daran zur Frau.

Sie stand auf und ging dem Schützenhause zu, aber nicht auf der großen Allee, da sie es vermeiden wollte, Egon Friedrich auf seinem Rückweg zur Stadt zu begegnen.

Als sie vor dem Gartentestaurant ankam, sah sie den gräßlichen Wagen noch dort stehen und wollte schon abermals in den Wald zurücktreten, da sie ja nicht wußte, ob der Oberingenieur noch bei seiner Mutter weilte. Aber in diesem Augenblick erkannte Frau Freitische, die gerade in eiligem Schritt durch den um diese Stunde fast leeren Garten ging, ihre Tochter und rief sie heran.

Gräfin Lalenburg hatte ihrem angegriffenen Herzen zuviel zugemutet. Die Erregung, die das Wiedersehen mit dem Sohne notwendig mit sich gebracht hatte, war zu stark gewesen. Nun, wo sie allein zu ihrem Wagen zurückkehrte, schwanden ihre Kräfte und ohnmächtig war sie dicht vor dem Schützenhaus zusammengesunken.

Natürlich hatten sich die Damen, die ja alle die Gräfin kannten, sofort ihrer angenommen und jetzt lag sie, ein mattes Lächeln auf dem Gesicht, auf einem Sofa und trank mit kleinen Schluden stärkenden Wein.

Den Rat, einen Arzt herbeizurufen, hatte sie abgelehnt. Sie kannte ihre Anfälle und hatte nur den einen Wunsch, so schnell wie möglich nach Hause zurückzukehren. Aber den Damen erschien es bedenklieh, sie ganz allein fahren zu lassen, und als nun Hilde kam, schoß der Mutter ein Gedanke durch den Kopf.

„Verzeihen, gnädigste Frau Gräfin, Sie haben wohl noch die Güte, sich meiner kleinen Hilde zu erinnern, die mit der Gräfin Jutta zusammen die Schule besuchte. Es wäre für uns eine große Beruhigung, wenn Sie gütigst gestatten würden, daß meine Tochter die Frau Gräfin zum Schloß begleitet. Sie ist geschickt und könnte, wenn etwa Frau Gräfin irgend einer Hilfe bedürften, eine Handreichung leisten.“

Hilde hatte sich über die Hand der Kranken gebeugt und einen ehrerbietigen Kuß auf dieselbe gedrückt.

Gräfin Clara sah in das liebevolle Gesicht, in dem so viel innige Teilnahme lag, und unwillkürlich sah sie sofort eine Zuneigung zu

dem Mädchen, das ihr schon als Kind, wenn es einmal zu Jutta auf das Schloß gekommen war, sympathisch gewesen.

„Wenn Sie mit mir kommen wollen und es Ihrer Mutter wirklich nicht unangenehm würde ich Ihnen dankbar sein, denn ich fühle mich recht schwach. Sie müßten dann aber schon über Nacht Gast auf Schloß Lalenburg sein, denn heute abend kann ich wohl den Wagen kaum noch einmal in die Stadt senden.“

„Aber Frau Gräfin, ich gehe zurück!“

Da lachte die Kranke.

„Nein, mein Kind, daß ich sie zum Dank dafür, daß sie sich meiner annehmen, am Abend drei Stunden allein durch den Wald laufen lasse, werden Sie doch wohl nicht denken. Sie bleiben unser Gast und auch Jutta wird sich herzlich freuen, einmal eine Freundin bei sich zu haben. Sie spricht oft von Ihnen, das ist keine Phrase.“

Bald darauf war die Gräfin so weit, daß sie den Heimweg antreten konnte. In Hildes Seele herrschte eine große Freude. Sie durfte neben der gütigen Frau sitzen, die seine Mutter war, und sie fuhr zum Schloß Lalenburg.

War es ein Wink des Schicksals? Jedenfalls würde sie den alten Grafen kennen lernen und vielleicht — — ?

Unterwegs fand sie Gelegenheit, durch kleine Handreichungen, durch wenige Worte das Herz der Gräfin zu gewinnen.

Die kluge Frau mit dem gütigen Herzen erkannte in dem jungen Mädchen aus unbedeutenden Kleinigkeiten eine Gemütsstärke und eine Herzensbildung, die sie ihr nahe brachten, und während sie sich schlafend stellte und durch die halbgeschlossenen Lider das teilnahmsvoll auf sie gerichtete liebevolle Gesicht mit den tiefen klugen Augen betrachtete, kam ihr unwillkürlich der Gedanke:

„Das wäre eine Frau, wie ich sie Egon Friedrich wünschte!“

Während langsam der Wagen den Burgberg hinan fuhr, saß oben im Zimmer des alten Grafen der Oberleutnant von Felbstein dem Burgherrn gegenüber.

„Na, Felbstein, es ist nett, daß Sie sich auch mal wieder sehen lassen!“

Graf Lalenburg, behaglich in seinem Schreibstischstuhl zurückgelehnt, streckte dem jungen Manne herzlich die Hand entgegen. Georg ergriff sie respektvoll und drückte sie so kräftig, daß der alte Herr ein leichtes „Ah!“ nicht unterdrücken konnte.

„Es ist doch gut, daß es unserem militärischen Nachwuchs nicht an Kräften fehlt!“ scherzte er. „Nun erzählen Sie mir etwas Neues aus der Hauptstadt! Wir hier auf dem Lande hören schon rein garnichts mehr!“

„Es ist wenig Neues bei uns los, Herr Graf! Noch vor einigen Jahren habe ich das Leben wenigstens von zwei Seiten aus gesehen: vom Exerzierplatz und vom Zummel. Jetzt sehe ich es nur noch vom Exerzierplatz aus. Na, und die Reize, die man da entdeckt, die lassen sich ertragen!“

Graf Lalenburg lachte.

„Ich möchte schon einmal einen Offizier kennen lernen, der nicht stöhnt! Dabei seid Ihr doch alle, Gottlob, bei uns in Deutschland mit einer Lust und Liebe Soldat, von denen man bei anderen Völkern gar keine Ahnung hat!“

„Stimmt! Der Rommiz ist eine langwierige Sache, aber wenn dann auch mal Parade ist, und die Schwadron läuft dahin wie das liebe Donnerwetter, da weiß man doch wenigstens, wofür man sich das ganze Jahr so abgeschunden hat!“

„Na, und wie sieht's aus in meinem alten Regiment?“

„Melde gehorsamst, Herr Graf, daß der Oberleutnant von Kleinig veretzt worden ist, von wegen des jeu. Ja, und unser Oberst ist um seinen Abschied eingekommen!“

„Was, der alte Kämede! Was ist denn in den gefahren?“

„Die vielbesprochene Verjüngung des Offizierkorps, Herr Graf!“

„Hahaha! Na, bin neugierig, wie ihn der Zylinder kleiden wird. Haben zusammen als Leutnants gedient und manchen dummen Streich miteinander ausgefressen! Hätte sicher gedacht, daß er es noch zur Erzellenz bringen wird. Geschustert hat er genug!“

Seit Jahren machte so der junge Baron Felbstein, wenn er die elterlichen Güter besuchte, seinen Besuch auf der Lalenburg und erstattete dem Grafen pflichtschuldigh den Regimentsbericht. Und der

alte Herr hörte diesen immer mit einem Interesse an, als ob er noch den Kalpal trüge. Früher war er wohl, wenn der jugendliche Besuch ausblieb, selbst nach Felbstein gefahren, um die Regimentsneuigkeiten zu erfahren. Aber in den letzten Jahren hatte er sich über Vernachlässigung seitens des Husaren nicht mehr zu beklagen. Im Gegenteil: Der junge Baron kam so oft nach der Lalenburg, daß sich der Graf selbst manchmal darüber wunderte, und sich diese Wandlung nur damit erklärte, daß der junge Gutsnachbar seit seines Vaters Tode in dem älteren Freund so etwas wie einen zweiten Vater sehe. Womit er denn auch recht hatte, freilich in einem ganz anderen Sinn, als er das annahm.

Felbstein hatte schon mehrere Male ungeduldig nach der Tür geblickt, als er warte er von da etwas besonders Wichtiges. Endlich konnte er sich nicht länger halten.

„Die Damen sind wohl heute nicht zu Hause, Herr Graf?“

„Die Gräfin ist nach Rottenberg gefahren und Jutta wird sich wohl etwas für den Besuch zurecht machen, wie das so Frauenart ist, besonders bei den jüngeren!“

„Fräulein Tochter hat so etwas aber doch garnicht nötig!“ fuhr es Felbstein heraus.

„So?“ der Graf sah ihn mit großen Augen an. „Haben Sie das auch schon bemerkt? Ja, die Jutta ist ein Prachtmädel!“

„Ganz gewiß, das ist sie!“ fiel der Husar begeistert ein. „Und überhaupt — Herr Graf — ich dachte — wir sind Nachbarn — und seit mein Vater tot ist —“

Der junge Mann war aufgestanden und ging mit erregten Schritten im Zimmer umher. Verdammte! dachte er, nun sollst du Attade reiten und hast auf einmal nicht die nötige Courage! Du bist doch sonst nicht auf den Mund gefallen.

Der Graf sah seinem erregten Gebahren mit Erstaunen und schöner Ahnungslosigkeit zu.

„Ja, mein Gott, mein lieber Baron, was haben Sie denn mit einem Mal?“

Felbstein blieb vor ihm stehen.

„Verzeihen Sie, Herr Graf, ich denke nur gerade daran, daß ich den bunten Rod ausziehen will!“



### Die Teilnehmer am Lehrgang über Verwendung der Jungmänner in der Landwirtschaft.

Auf Anordnung des Kriegsamt im Kgl. Kriegsministerium wurden in Crefeld eine Anzahl Vorträge über den Lehrgang zur Verwendung der Jungmänner in der Landwirtschaft abgehalten. Hierzu waren die Vertreter sämtlicher Kriegswirtschaftsämter der Monarchie, der Generalcommandos, der Oberpräsidenten, der Regierung, der Senate der Hansestädte und der Kriegsministerien von Preußen, Württemberg, Bayern und Sachsen erschienen, auch hatte das Provinzialschulkollegium zu Koblenz Vertreter entsandt. Unser Bild zeigt die im Gützchen zu Köln ausgenommenen Teilnehmer der Vorträge.

Unterste Reihe (von links nach rechts): Gymnasialdirektor Erythropel, Vertrauensmann für den Stadtkreis Düsseldorf. — Sanitätsrat Dr. Schroers in Crefeld. — Regierungslieutenant G. Laubach, Referent der Regierung Düsseldorf und des Kriegswirtschaftsamtes für die Rheinprovinz. — Major Haenisch, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes in Breslau. — Hauptmann von Heimendahl, Vorsitzender des Kriegswirtschaftsamtes für die Rheinprovinz. — Generalmajor Kade zu Düsseldorf, Vertrauensmann und Oberleitung für die militärische Vorbereitung der Jugend im Bezirke des VII. Armeekorps. — Oberst Friedemann, Vertreter des Kgl. Kriegsministeriums zu Berlin. — Oberleutnant a. D. von Schwerin, Vertreter des Kriegsamt in Berlin (Stab). — Hauptmann von Klügel, Vorsitzender des Kriegswirtschaftsamtes für die Provinz Posen. — Rittmeister von Kraker, Vertreter des Kriegsamt in Berlin. — Hauptmann von Hagen, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Sigmaringen. — Oberleutnant Kayma, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Königsberg.

Mittlere Reihe: Oberrealschuldirektor Dr. Gottschall in M. Gladbach, Oberleiter der Jungmannschaft. — Oberamtmann May, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes in Karlsruhe. — Dr. Schmitz. — Leutnant d. F. Strauß, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Hannover. — Leutnant d. F. Waldeyer, Adjutant beim Kriegswirtschaftsamt für die Rheinprovinz. — Leutnant Schönemann, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Altona. — Oberleutnant Derham, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Dresden. — Oberleutnant Nordmeyer, Adjutant des Oberleiters für die militärische Vorbereitung der Jugend im VII. Armeekorps. — Regierungsrat Rohrer, Vertreter des Kgl. Provinzialschulkollegiums für die Rheinprovinz. — Referent von Sellhorn, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Berlin. — Oberleutnant von Hugo, Vertreter des Kgl. stellv. Generalcommandos des VII. Armeekorps zu Münster. — Referent Schupp, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Cassel. — Hauptmann Koerber, Vertreter des Kgl. bayerischen Kriegsministeriums zu München. — Winterschuldirektor Ritgen zu Odenkirchen. — Hauptmann Keller, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Altona. — Geheimrat Regierungsrat Möller, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Danzig. — Forstmeister von Grebe, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Weimar. — Hauptmann Holzach, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Straßburg i. Elsaß. — Hauptmann Joedan, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Stettin. — Hauptmann Köh, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Magdeburg. — Oberregierungsrat Walther, Vertreter des Kgl. Provinzialschulkollegiums für die Rheinprovinz. — Oberlehrer Dr. Heidrich, Vertreter des Senate der Hansestadt Bremen. — Oberleutnant Hahn, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Frankfurt a. Main. — Leutnant d. Res. Döller zu Crefeld. — Leutnant Schilling, Vertreter des Kgl. Württembergischen Kriegsministeriums zu Stuttgart. — Leutnant Vogel, Vertrauensmann für den Stadtkreis Duisburg. — Maur in Cöln-Eindenthal, Vertreter der Stadt Cöln.

Oberste Reihe: Winterschuldirektor Wich in Prän. — Winterschuldirektor Woebel in Ralingen. — Winterschuldirektor Hömberg in Saarburg. — Hauptmann Scheimer Bau- und Regierungsrat Blumenthal zu Crefeld. — Grebben, Vertreter des Senate der Hansestadt Lübeck. — Winterschuldirektor Freiherr von Köffelholz zu Meisenheim. — Referent Dr. Schroers, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes zu Münster. — Winterschuldirektor Schenmackers zu Geldern, Referent beim Kriegswirtschaftsamt für die Rheinprovinz. — Oberrealschullehrer, Kommandoführer Graff zu Düsseldorf 3. J. zu Weeze. — Rittmeister von Schwarz, Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes in Braunschweig. — Seminardirektor Dr. Gottschall in Gummersbach. — Regierungsekretär Ludwig, Mitarbeiter beim Kriegswirtschaftsamt für die Rheinprovinz.

Eine böse Ahnung bligte in Graf Lalenburg auf.

„Nanu, Felsstein, Sie werden doch nicht irgend eine Dummheit ausgefressen haben?“

Der Oberleutnant stand kerkengerade.

„Zu Befehl, nein! Herr Graf! Ich möchte mich nur mehr der Bewirtschaftung meiner Güter widmen! Hab schon lange gemerkt, daß da alles drunter und drüber geht, wenn der Herr nicht da ist!“

„Das ist brav, Felsstein! Daran erkenne ich den Sohn meines alten Freundes! Was ich Ihnen dabei behilflich sein kann — — —“

Felsstein huschte nach seiner Hand, die ihm der Graf erstaunt überließ.

„O, Herr Graf, Sie können mir in dem für mein ganzes Lebensglück wichtigsten Punkte behilflich sein — — —“

In diesem Augenblick trat der Diener ein und meldete:

„Die Frau Gräfin fährt soeben in den Schloßhof.“

Es ist wieder nichts, dachte der Husar niedergeschlagen, es scheint, ich soll nie dazu kommen, mich mit dem alten Herrn richtig auszusprechen.

Diesmal sollte er recht behalten, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich, nachdem er mit Jutta und der eintretenden Hilde einen kurzen Gruß gewechselt hatte, zu empfehlen, denn Gräfin Clara war doch leidender, als sie selbst dachte und mußte sich gleich in ihr Zimmer zurückziehen und niederlegen.

Zuerst hatte der Graf mit dem, ihm, fremden Menschen gegenüber stets eigenen Mißtrauen Hilde angeblickt, aber ihr offenes Gesicht gefiel ihm, und die Gräfin hatte mit matter Stimme so lieb von ihrer Hilfe gesprochen, daß der Graf ihr die Hand entgegenstreckte:

„Sie sind also das Fräulein Hilde Fritsche, von dem meine Tochter mir erst neulich erzählte? Nun, seien Sie mir herzlich willkommen und vielen Dank für die freundliche Hilfe, die Sie der Gräfin angedeihen ließen.“

Das Abendessen wurde von den Grafen und den beiden Mädchen allein eingenommen, aber Jutta hatte fast keine Zeit, sich um die Freundin zu bekümmern. Sie war sehr besorgt um die Mutter und ließ alle Augenblicke in deren Zimmer, um nach ihr zu sehen.

„Weißt du, liebe Jutta, lege dir nur meinerwegen gar keinen Zwang auf. Bleib doch ruhig bei der Frau Gräfin, und wenn es der Herr Graf gestattet, leiste ich ihm ein wenig Gesellschaft, und nachher erlaubt dann vielleicht die Frau Gräfin, daß ich mich an ihr Bett setze und du gehst zu deinem Vater.“

„Jutta nitte der Freundin dankbar zu und ging hinüber. Sie machte sich bittere Vorwürfe, daß sie die Mutter allein hatte fahren lassen und ängstigte sich nun sehr, obgleich ja bisher die Anfälle stets von selbst wieder geschwunden waren. Aber sie ließ auch den Vater an solchen Stunden nur ungenen allein, denn sie wußte wohl, daß jede Krankheit der Mutter auf des Vaters Gemüt außerordentlich wirkte.“

Nun saßen Hilde und Graf Lalenburg einander gegenüber, und der Graf sah mit traurigen Blicken in die abendliche Landschaft hinaus. Da fand Hilde kluge, schlichte Worte, die ihm wohlthaten, und fessam nachdem sie so eine halbe Stunde bei einander geseßen und Hilde ihm den Tee gereicht und in ihrer bescheidenen Weise geplaudert hatte, da kam sie ihm garnicht mehr wie eine Fremde vor und er verstand, daß seine Tochter sich zu diesem einfachen Bürgermädchen mehr hingezogen fühlte, als zu den adligen Damen der Nachbarschaft.

Endlich sagte er in düsterem Ton:

„Mein liebes Fräulein, Sie können in Ihrer Jugend nicht fassen, was der Gedanke für mich bedeutet, meine Frau dort drin leiden zu wissen. Und es ist eine Krankheit, gegen die ich machtlos bin! Wenn ich sie verlieren würde — — —“

Der Graf stand am Fenster. Er hatte sein Gesicht abgewendet, aber Hilde war es, als ob er weine.

Sie stand auf und trat einen Schritt näher. Mit leiser, vor Erregung bebender Stimme sprach sie:

„Herr Graf, vielleicht sind Sie doch nicht so machtlos, wie Sie denken.“

Der Graf drehte sich langsam nach ihr um.

„Wie meinen Sie das?“

„Ich bin nur ein einfaches Mädchen, und ich selbst habe wenig Erfahrung, aber so viel weiß doch auch ich, daß Kummer ein Herz beugt und Freude der beste Arzt ist.“

Graf Lalenburg sah sie mit fragenden Blicken an, in seinen Augen bligte wieder ein Funken des Mißtrauens auf.

„Mein Fräulein, ich verstehe nicht — — —“

Sie aber trat dicht an ihn heran, alles Blut war aus ihren Wangen gewichen und ihr Herz pochte stürmisch. Sie schaute zu ihm auf mit einem vollen Blick ihrer großen, blauen, in diesem Augenblick tränensuchten Augen und sagte mit bittender Stimme:

„Herr Graf, um der Frau Gräfin willen! Wäre es nicht möglich, daß sie sich mit Ihrem Herrn Sohn versöhnten?“

Einen Augenblick stand der Graf starr.

„Mein Fräulein!“

Er hatte es in hartem Ton gesprochen, dann aber sah er wieder in das liebliche Gesichtchen, das so ängstlich zu ihm emporgerichtet war. „Kennen Sie meinen Sohn? Und woher wissen Sie?“

„Mein Bruder ist sein Assistent und ich war damals im Walde Zeuge, als Sie Ihrem Herrn Sohn gegenübertraten.“

„Und davon hat er Ihnen natürlich erzählt, und Sie spielen nun wohl ein abgetartetes Spiel. Daher auch die Besorgnis um meine Frau.“

Hilde stand ruhig da. Die erregten Worte des Grafen hatten ihr eine unwillkürliche Würde gegeben, die ihre junge Gestalt aufrichtete, und in erstem, traurigem Ton erwiderte sie:

„Herr Graf, es war vermessend von mir, Ihnen gegenüber so zu sprechen, aber ich denke, es gibt Ihnen keinen Grund, mich zu beleidigen.“

Ich schähe Ihren Herrn Sohn, aber er hat nie mit mir über seine Familienverhältnisse gesprochen. Ebensovienig zu meinem Bruder. Die Ahnungen, die mir damals im Walde aufstiegen, wurden lediglich durch einen Zufall, der mich heute einige Worte der Frau Gräfin hören ließ, zur Gewißheit. Sie gestatten, daß ich mich entferne.“

Der Graf trat ihr entgegen. Der Ton ihrer Stimme hatte ihn stuhig gemacht.

„Nicht so eilig, mein Kind, ich wollte Sie nicht beleidigen und glaube Ihnen. Sie sind noch jung, sonst würden Sie wissen, daß in einer Angelegenheit, wie sie zwischen meinem Sohn und mir liegt, kein dritter Mensch das Recht hat, sich einzubringen.“

„O gewiß, Herr Graf; Sie haben ja recht! Aber verzeihen Sie jemandem, der ein sehr glückliches Elternhaus besitzt, wie solches durch nichts auf der Welt zu ersetzen ist. Mir tut es weh, zu sehen, daß ein Mann, der es nach seinem Charakter ebenso verdient, dieses höchste Glück entbehren soll und daß ein Mutterherz darüber weint!“

„Ich habe meinen Sohn nicht aus dem Elternhause vertrieben, er hat sich freiwillig daraus verbannt!“

„Ja, Herr Graf, weil er sich nicht einer Überzeugung unterwerfen wollte, die er als falsch erkannt hatte. Sie haben Ihren Herrn Sohn wegen einer Lauterkeit des Charakters vertrieben. Derentwegen Sie ihn um so höher schätzen sollen!“

„Lieberes Fräulein,“ entgegnete Graf Lalenburg mit gerunzelter Stirn, „Sie nehmen sich etwas viel mir gegenüber auf Grund der Tatsache heraus, daß Sie eine Dame, und noch dazu erst eine halberwachsene Dame sind!“

„O, Herr Graf, wenn es nur das ist, dann lassen Sie bitte jede Zurückhaltung fallen! Nehmen Sie ruhig an, nicht ich stünde hier, sondern mein Bruder und fragte Sie, warum Sie seinen besten Freunde das Elternhaus verschließen?“

„Gut also, wenn Sie dann, nur als ein tapferer Mensch, mich wegen einer Ihrer Meinung nach begangenen Ungerechtheit zur Rede stellen, so will ich Ihnen als einem solchen ehelich Antwort geben! Es ist wahr, ich liebe den Beruf meines Sohnes nicht; aber ich muß zugeben, daß ich heute über denselben anders denke als früher, daß ich ihn achten gelernt habe, und daß ich stolz darauf bin, daß mein Sohn in ihm ein tüchtiger Kerl geworden ist, der unserem alten Geschlecht auf eine neue Weise Ehre macht!“

„Das freut mich, Herr Graf!“ strahlte ihn Hilde an, „dann steht ja Ihrer Versöhnung mit Ihrem Herrn Sohne nichts mehr im Wege!“

„Halt, nicht so eilig, liebes Kind! So weit sind wir denn wohl doch noch nicht! Wenn Ihnen Ihre Eltern etwas befehlen, würden Sie dann gehorchen?“

„Unbedingt, Herr Graf!“

„Das habe ich Ihnen gleich angesehen. Solch Gesichtchen lügt nicht! Wenn Sie aber nicht gehorchen würden, wäre es dann nicht gerecht, wenn ich Ihre Eltern von Ihnen loslagte, besonders, wenn Sie in einer Lebensfrage ungehorsam wären?“

„Halt, Herr Graf!“ lächelte Hilde schalkhaft, „ich glaube, Sie wollen mich fangen!“ Und nach kurzem Bedenken fuhr sie fort:

„Sie wollen mein Urteil darüber, ob Ihr Herr Sohn seinen Beruf mit Recht oder Unrecht gegen Ihren Willen gewählt hat? Er hat mit Recht gegen Ihren Willen gewählt, und das Unrecht ist ausschließlich auf Ihrer Seite!“

Der Graf machte eine unwillig abwehrende Bewegung, aber Hilde ließ sich nicht mehr abschrecken.

„Ich denke mir, der Beruf ist für den Mann wohl dasselbe, wie für die Frau die Ehe. Nun kann ich mir vorstellen, daß mich meine Eltern — sicher in der Absicht, mein Bestes zu wollen — zu einer Ehe mit einem Manne zwingen würden, mit dem ich das Gefühl hätte, totunglücklich werden zu müssen. Von dem von mir wirklich Geliebten aber würden meine Eltern nichts wissen wollen. Ist der Fall ähnlich, Herr Graf?“

„Er hat etwas davon, und ich bin von Ihnen überzeugt, daß Sie in jedem Falle dem Willen Ihrer Eltern gehorchen würden!“

Hilde schüttelte energisch das blonde Köpfchen.

„Es tut mir leid, Herr Graf, Ihre gute Meinung enttäuschen zu müssen! In dem Falle würde ich höchstwahrscheinlich durchbrennen!“

„Ja“, fuhr sie mit plötzlicher Lustigkeit fort, als der Graf sie ganz entgeistert anstarrte, „ganz richtiggehend durchbrennen und zwar mit dem von mir geliebten Manne! Denn, würde ich mir sagen, mit dem anderen, aus dem ich mir gar nichts mache, den ich womöglich verabscheue, würde ich auf alle Fälle unglücklich werden. Meine Eltern meinen es gewiß gut mit mir, aber sie sind nun mal andere Menschen als ich, und kennen mich doch nicht so gut, wie ich mich selber kenne. Wenn ich nachher unglücklich wäre, würden sie keine frohe Stunde mehr haben, weil sie es sind, die mein Unglück verschuldet haben. Folglich muß ich als gute Tochter handeln, ich muß meine Eltern vor den lebenslänglichen Vorwürfen bewahren und zugleich mein eigenes Glück retten, indem ich — klüger bin als sie! Ver-



Höhere Schüler im landwirtschaftlichen Hilfsdienst: Gemeinschaftliches Mittagessen.

Phot. Berl. Illustr.-Ges.



Ausmarsch der im landwirtschaftlichen Hilfsdienst tätigen Schüler zur Arbeit.

Phot. Berl. Illustr.-Ges.



Die im landwirtschaftlichen Hilfsdienst beschäftigten Schüler bei der Arbeit.

Phot. Berl. Illustr.-Ges.

zeigen Sie, Herr Graf, wenn ich das so ehrlich herausfrage, aber wahr ist es!"

Hilde hatte immer lustiger gesprochen, ihre Augen blitzten, und ihr war, als würde ihr langsam ein Alp von der Brust genommen. Der Graf hörte ihr aufmerksam zu, und merkwürdig, auch seine Mienen erblickten sich mehr und mehr. Als sie geendet hatte und ihn siegesicher ansah, kam er liebenswürdig auf sie zu.

"Gestatten Sie mir, liebes Kind, daß ich Ihnen einen Kuß gebe?"

"Nein", fuhr er lächelnd fort, als Hilde zurückschrak, "nicht so, bloß auf die Stirn! Sie haben recht, Sie sind der weise Salomo, bloß viel jünger und hübscher, und ich bin ein alter Esel! Sie haben die Partie gewonnen, und nur eines möchte ich gern wissen: welchem Umstande verdankt eigentlich mein Sohn eine ebenso gewandte wie liebenswürdige Vert. idigerin?"

Hilde wurde blutrot und ihre Redheit wandelte sich in große Verlegenheit.

"Ihr Herr Sohn ist der beste Freund meines Bruders, Herr Graf, und darum uns allen teuer! Sie haben schon in Argentinien zusammen gearbeitet!"

"Ei, mein liebes Kind, lehren Sie einen alten Praktikus die Frauen kennen! Das ist für eine Frau noch lange kein genügender Grund, so für einen Mann einzutreten, wie Sie das eben für meinen Sohn getan haben!"

Hilde war dem Weinen nahe. Ihre ganze Redheit war mit einem Schlage dahin.

"Aber wenn ich Ihnen versichere, Herr Graf, daß ich für Ihren Herrn Sohn nur die Schwester seines Kollegen bin, und daß er mich als ein Kind betrachtet!"

"Wenn Sie es mir versichern, liebes Fräulein, dann will ich Ihnen gewiß glauben! Aber, bei Gott, mein Sohn tut bitter Unrecht daran, und ich werde denn doch die gute Meinung, die ich mir auf Ihre Schilderung hin von seiner Klugheit bereits gebildet hatte, ein wenig nachprüfen müssen. Ein Kind sind Sie freilich, aber das ist ein Vorzug, und daß Sie klüger sind als ich, das haben Sie mir ja eben sozusagen

mathematisch bewiesen! Na, auf jeden Fall dürfen Sie jetzt beruhigt sein: Ich werde meinen Sohn zwar nicht gleich reuig aufsuchen — das verträgt sich denn doch nicht mit meiner väterlichen Würde, aber wenn er zu mir kommt, das Haus wird ihm offen sein! Glauben Sie mir das?"

Und er hielt Hilde seine Hand hin.

"Ich glaube Ihnen, und danke Ihnen, Herr Graf!" sagte Hilde und schlug ein.

In diesem Augenblick trat Jutta ein. Erstaunt sah sie auf die Gruppe, aber ihr Herz war zu froh bewegt, um zu forschen.

"Papa, der Anfall ist Gott sei Dank vorüber und die Mutter verlangt nach dir."

Froh schaute der Graf auf.

"Dann will ich gleich hinüber. Und du unterhalte mir ja das kleine Fräulein hier gut und halte sie dir warm. Ich habe dir ja immer gesagt, die ist tausendmal mehr wert, als alle die langweiligen alten Jungfern aus der Nachbarschaft, mit denen du so gern verkehrst."

Jutta blidte ihm erstaunt nach. Es war ihr zwar weder bekannt, daß ihr Vater so etwas „immer gesagt“ hatte, noch daß sie mit den Damen der Nachbarschaft „gern verkehrte“, aber sie hatte nur Ursache, sich dieser Sinnesänderung zu freuen, und die Freundinnen hatten sich noch viel zu erzählen.

Graf Valenburg aber küßte in tiefer Rührung das bleiche Gesicht seines Weibes und erzählte ihr, die mit glücklichen Augen zuhörte, von seiner Unterredung.

"Weiß der Teufel, der tapfere, goldene kleine Ketz hat mich derartig umgetrampelt, daß ich mir fast schon als Schuldner meines Sohnes voromme. Aber ihre Klugheit war es nicht allein. Sie hat so etwas Warmes im Tonfall gehabt, so ein unverkennbares Etwas, kurz, ich müßte ein schlechter Menschenkenner sein, wenn das Prachtmädel nicht unseren Jungen liebt."

Und die trante Gräfin lag regungslos in ihren Kissen, auf ihren Lippen aber schwebte ein leises, weiches Lächeln, und es war, als ob ein künftiges Glück einen verheißungsvollen Strahl über ihr Antlitz leuchten ließe.

(Fortsetzung folgt.)

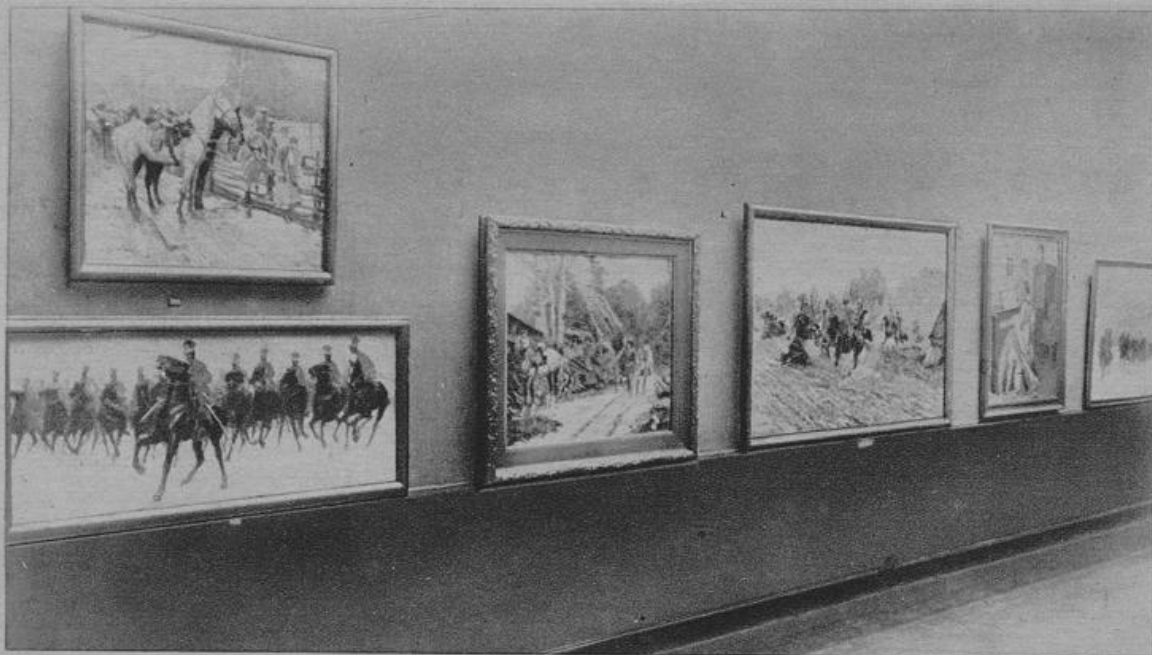


Bild in einen Saal der Ausstellung der polnischen Legionen in Warschau.

Phot. Verl. Müller & Co.